Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 16 (1960)
Heft: 6

Artikel: Aus dem Land am Rotten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Letzthin wurde ich von einem Wirt um Rat gefragt, wie er seine neue Gaststätte nennen solle. Er fand manche früher üblichen Allerweltsnamen, wie Bellevue, Central usw. für eine deutschsprachige Gegend unpassend und überholt; ich konnte nur beistimmen. Aus der weiteren Unterhaltung ergaben sich dann einige Gesichtspunkte für die Wahl des Namens, die auch für weitere Kreise von Bedeutung sein können.

Zunächst erschien es uns wichtig, daß Wirtschaft oder Hotel in der Sprache der Gegend angeschrieben sind, wobei sowohl die Mundart als auch die schriftdeutsche Muttersprache gewählt werden kann. Des weiteren fanden wir zweckmäßig, wenn ein solcher Name an eine landschaftliche oder geschichtliche Besonderheit erinnert. Das gefällt nicht nur den Einheimischen, sondern auch den Fremden, die ja schließlich in ein Land reisen, um seine Eigenart kennen zu lernen und wenn möglich etwas Neues zu sehen.

Im Oberwallis ist in den letzten Jahren auch in dieser Hinsicht ein gewisser Fortschritt festzustellen. So haben wir nun in Brig die Gaststätte: Taferna, welche die Erinnerung wachruft an eine Wirtin vergangener Zeit, die den Wein allzusehr mit Wasser vermehrte. Es ist wohl klar, daß man bei einem Wirt, der den Humor aufbringt, sich über Fehler seines Gewerbes lustig zu machen, bestimmt einen guten Wein trinkt. In Visp finden wir die Wirtschaft Wiwanni (Weinwanne). Damit hat es folgende Bewandtnis: Gegenüber, auf der Nordseite des Tales, erhebt sich ein Berg dieses Namens, Vorgipfel des Bietschhorns, der zuoberst die Form einer Wanne hat. Ist darin der Schnee verschwunden, wird es nach uraltem Volksbrauch Zeit, mit der Traubenernte zu beginnen. Ist das Wiwanni auf dem Berg leer, füllen sich die Weinwannen im Tal. In Leukerbad wurde in diesem Jahr das Hotel Römerhof eröffnet. Sein wohlklingender Name läßt uns daran denken, daß schon die Römer die warmen Quellen am Fuße der Gemmi zu schätzen wußten, zugleich wird die Erwartung geweckt, daß dieser Gasthof an die alte Küchentradition der römischen Feinschmecker anknüpft.

Die Landschaft, Geschichte und Sagenwelt des Oberwallis bieten noch manche wohlklingende und sinnvolle Namen. Wir hoffen gerne, daß diese Fundgrube in Zukunft immer häufiger benutzt wird. Es scheint uns im übrigen, daß die oben angeführten Grundsätze auch für manche andern Gegenden der Schweiz ihre Berechtigung haben. Und wir haben alle sicher oft Gelegenheit, in unauffälliger und doch wirksamer Weise unserer schönen deutschen Sprache auch auf diesem Gebiet ihr Recht zu verschaffen. *S.*

„LA 64" — soll das so bleiben?

Eine seltsame Mischung von Zahl und Buchstaben durchgeisterst seit einiger Zeit den schweizerischen Zeitungswald: LA 64. Mit etwelchem Unbehagen begegnen wir dem merkwürdigen Gebilde, das uns Rätsel aufgibt und von dem wir zunächst lediglich instinktiv ahnen, daß es ein ziemlich charakteristisches Produkt unserer technisierten Gegenwart sein dürfte. Ähnliche Hieroglyphen treffen wir ja erfahrungsgemäß in immer rauheren Mengen an: G 59, P 16, AMX 15, DC 8 usw., alles Bezeichnungen, die sehr ernst genommen werden wollen, denen aber stets etwas Fremdartiges, beinahe Geheimnisvolles anhaftet, das geistig zu durchdringen wir weder die nötige Zeit noch Lust aufbringen. So haben wir vorerst auch keine blasse Ahnung, ob sich hinter der ominösen Etikette „LA 64" ein neuer Flugzeugtyp, ein russischer Erdsatellit oder bloß

der chemische Wirkstoff einer neuen Zahnpasta verberge. Nun, mit der neuesten dieser umherschwirrenden Abkürzungen stellt sich uns nichts Geringeres vor als unsere nächste *Landesausstellung,* die für 1964 nach Lausanne angesetzt ist. Nun dämmert es langsam in unseren geistigen Regionen: ganz richtig, 64 steht platz-, zeit- und geldsparend für das Jahr 1964 da, und die Silbe LA wohl für das so umständliche, langatmige Wort „Landesausstellung". Nicht wahr, da tönt die Tonstufe LA doch viel melodischer ans zeit- und eidgenössische Ohr, und unsere hin und wieder etwas schwerfällige Zunge (Basler ausgenommen) wird auch nicht übertrieben strapaziert! LA 64 — das ist wie ein Farbspritzer in ein modernes Gemälde; er sitzt, hell und träf, und das Werk ist fertig, der Rahmen darf ruhig fehlen, und den Sinn mag der Käufer herausfinden. Allerdings, noch vollkommener würde es durch einen zweiten LA-Sprutz, für LAausanne nämlich). Doch gleichgültig, ob LALA 64 oder nur LA 64, es ist auf jeden Fall Sphärenmusik in den Ohren aller, denen Schlagwort und Stenogramm, Reiz, Knall und Kitzel, kurz, das Explosive unserer Zeit und unseres Lebensstils im Leibe herumspuken.

Es sind hohe Ziele und große Erwartungen, die sich mit einer Landesausstellung verbinden, und manches hängt dabei von einem glücklichen Beginn ab. Schon die Zeit ihrer Vorbereitung muß zum Anlaß einer nationalen Gewissenserforschung werden. In erster Linie will ja die Ausstellung dem vaterländischen Gedanken in seiner ganzen Weite und Fülle dienen und das Heimatbewußtsein neu in unseren Seelentiefen verankern. Vermag nun aber eine technische Formel, ein in die Welt gesetztes Fragment, diesen Anforderungen zu genügen? Unsere Antwort kann nur lauten: Nein. Niemals darf die Landesschau 1964 schon durch die Art ihres Namens den Anschein der Abwertung, der Aushöhlung des nationalen Gedankens durch die moderne Unrast erwecken. *Es wäre bedauerlich, wenn die Mode der hin und wieder gewiß sehr nützlichen Abkürzungen in Bereiche eindränge, die jedem Schweizer aus Tradition und innerer Überzeugung heilig sind. Lebloser Buchstabe und trockene Zahl haben hier keine Daseinsberechtigung.*

Um einen geeigneten Namen brauchen wir nicht verlegen zu sein. Allerdings ist die mit der Zürcher Ausstellung untrennbar verknüpfte Bezeichnung „Landi" unwiederholbar. Übrigens war auch „Landi" eine Abkürzung, doch eine volkstümliche und spontane, bei der der Sinnzusammenhang völlig klar blieb. Da die Stätte der Ausstellung aber diesmal nicht dem deutschen Sprachraum angehört, wollen wir Deutschschweizer auch nicht das Vorrecht der Namengebung beanspruchen. Und noch eines möchte ich den Organisatoren ans Herz legen: *Bitte keine halben Zahlen!* Also nicht „64", sondern die ganze Jahreszahl 1964. Dann wissen wir ein für allemal, daß keine Nummer, sondern ein Jahr gemeint ist, und dieses Jahr wird sich als würdiges Glied an die lange Reihe unserer geschichtlichen Daten anfügen, an jene Jahreszahlen, mit denen wir keine Abkürzungspolitik betreiben wollen, weil sie zum wesentlichen Bestand unserer Landesgeschichte gehören und als solche unversehrt bestehen wollen.

Der Name ist immer symbolhaft für die Sache, und die Sache lebt durch ihren Namen; beide sollen sich entsprechen. Gerade so wie wir mit den Begriffen FAO, UNESCO, GATT, EFTA, EWG usw. ihres Abkürzungscharakters wegen keine rechte Vorstellung verbinden können, müßte auch eine Ausstellung genannt „LA 64" sich als Scheidewand zwischen das Ereignis selbst und unser Denken stellen, trennend, wo sie berufen wäre zu einigen. Toter Buchstabe kann nichts Lebendiges schaffen, innerlich rühren und fortwirken, wie es nur das naturhaft gewachsene Wort vermag, das in sich einen Sinn trägt. *P. L. F.*

In einer „Sprachecke" erschien unlängst folgende Frage: Können Abkürzungen dekliniert werden, also zum Beispiel ein Wesfall eine Wesfallendung annehmen: des Zolli(s), des Biga(s)?
Darauf ist dort folgende Antwort gegeben: Sie können nicht! „Zolli" ist eine (Mundart-)Abkürzung für einen Zoologischen Garten, es wird nicht dekliniert. Ebenso verhält es sich mit andern schweizerdeutschen Verkleinerungswörtern: die Schüler des Gymeli (des Gymnasiums), der Bruder des kleinen Hansli... Die sogenannten Akronyme (aus den Anfangsbuchstaben einzelner Wörter oder aus einzelnen Silben zusammengesetzte Firmenabkürzungen) werden ebenfalls nicht gebeugt. Also: die verantwortlichen Instanzen des Biga (dicht: des Bigas). Als Gedächtnisstütze gelte die Maxime: Kunstwörter besitzen keine Etymologie!
Stimmt das? Teils ja, teils nein! Eigentliche „Akronyme" (nun haben wir für diese Scheusäler doch endlich einen schönen Namen!), also die aus den Anfangsbuchstaben einer mehrwortigen Bezeichnung zusammengezogenen *Kunst*wörter, nehmen tatsächlich keine Fallendung an, und zwar auch dann, wenn man sie nicht „buchstabierend" ausspricht („Ka-Vau" = KV, Kaufmännischer Verein), sondern wie ein gewöhnliches Wort (Biga = *B*undesamt für *I*ndustrie, *G*ewerbe und *A*rbeit; Volg = *V*erband *o*stschweizerischer *l*andwirtschaftlicher *G*enossenschaften). Daß sie keine Endungen annehmen, sich also nicht beugen lassen, stimmt mit dem ganzen Charakter dieser künstlichen Wörter überein und kann deshalb für richtig gelten, trägt aber selbstverständlich nicht dazu bei, den Gebrauch solcher Wörter dem zu empfehlen, der Sinn für eine lebendige und geschmeidige Sprache hat.
Jene *Kurz*wörter, die so zustande gekommen sind, daß man einem langen, zusammengesetzten Wort (meist einem Fremdwort) einfach „den Schwanz abgeschnitten" hat, werden hingegen regelmäßig gebeugt: das Auto(mobil), des Autos, das Tram(way), des Trams, das Velo(ziped), des Velos, das Kilo(gramm), des Kilos, der Zoo(logische Garten), des Zoos. Es besteht kein Grund, die schweizerdeutschen burschikosen Kurzwörter, denen wir zum Ersatz des „abgeschnittenen Schwanzes" die Verkleinerungssilbe -i oder -li, -eli anzukleben pflegen, anders zu behandeln, wenn sie in schriftdeutschem Zusammenhang auftreten (was übrigens eher selten vorkommt): des Zollis, des Gymelis (in Zürich: des Gymis); anschließen läßt sich hier auch das Poly (Eidg. Polytechnikum, früherer Name der Eidg. Technischen Hochschule), des Polys.
Wieder ein anderer Fall ist der kleine Hansli, mit anderen Worten die Verkleinerungs- oder Koseformen von Personennamen. Ob wir da die schriftdeutschen Endsilben -chen oder -lein (Hänschen klein, Gottfried Kellers Meretlein) oder unser mundartliches -li oder süddeutsches -el (Hänsel und Gretel), ein österreichisches -erl oder was immer für eine Form des Suffixes verwenden: für das Wesfall-s macht das gar keinen Unterschied. Sobald solche Namensformen im schriftsprachlichen Text erscheinen, werden sie selbstverständlich nach der schriftdeutschen Sprachregel gebeugt: „Hanslis Mutter" so gut wie „Hanneles Himmelfahrt" (bei dem Schlesier Gerhart Hauptmann). Und trotzdem ist „der Bruder des kleinen Hansli" (ohne -s) richtig! Aber das steht eigentlich auf einem ganz andern Blatt: Nach dem Geschlechtswort unterbleibt bei Eigennamen die Beugung (Peters Mutter, die Mutter Peters, aber die Mutter *des* kleinen Peter).
Zum Schluß: Warum sollen eigentlich die Kunstwörter keine Etymologie haben? Etymologie heißt doch Ursprung und Geschichte eines Wortes, und die hat ohne Zweifel jedes Wort; sie kann uns höchstens unbekannt und undurchsichtig sein. Bei den Kunstwörtern liegt sie nur allzu klar am Tage; auch dies trägt zu ihrer dürren, klappernden Art bei. *km*